

Ulrike Edschmid: „Die letzte Patientin“

Unerbittliche Gegenwart

Von Jörg Plath

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 09.12.2024

Das Leben - ein Traum aus Freiheit und Reisen. Wären da nicht die verstörenden Erlebnisse der jungen Frau mit Männern. Spät wird sie Traumaspzialistin und lernt dank einer Patientin erstmals Nähe kennen.

Alles geschieht in „Die letzte Patientin“ jetzt, in diesem Augenblick, und ist doch schon vergangen. Ulrike Edschmids atemlose und atemlos machende Geschichte erzählt von der Wirkung eines Traumas auf zwei Frauen. Bereits Erlebtes rollt erneut im Präsens ab, unabänderlich und unerbittlich.

Der Traum von einem Leben in Freiheit

Die nur zweimal kurz auftretende Erzählerin wird durch den Tod einer nahen Bekannten erinnert an deren dramatisches Leben. Vor Jahrzehnten war die vor den luxemburgischen Eltern Geflohene in ihre Frankfurter Wohngemeinschaft eingezogen, „immer auf Absätzen, die sie ein wenig größer erscheinen ließen, als sie eigentlich war“. Die Namenlose mit „laszivem Lebensüberdruß“ studiert, verliebt sich und reist einer Liebe nach, erst nach Spanien, dann durch Südamerika und die Mongolei. Dem ersten Mann folgen weitere, doch sobald sich Nähe einstellt, zieht sie der Nähe die „Freiheit am Straßenrand“ vor und bricht wieder auf, meist allein und unter prekären Umständen. Was auf den ersten Blick wie der 70er-Jahre-Traum eines Lebens „on the road“ aussieht, ist eine ruhelose, gefährliche Flucht. Zweimal wird die Tramperin vergewaltigt.

"Psychischer Krebs"

Nach knapp der Hälfte des Buches öffnet ihr ein Knoten in der Brust die Augen. Denn wie ihr Arzt, wie die in prägnanten knappen Bildern vergegenwärtigten 70er Jahre, deutet sie die Krankheit als Metapher: Die Flucht vor den Eltern ist gescheitert. Mit Anfang 40 dann, nach der Operation des „psychischen Krebses“, beginnt sie ein Psychologiestudium in Barcelona

Ulrike Edschmid

Die letzte Patientin

Suhrkamp Verlag

112 Seiten

23,00 Euro

und wird Trauma-Spezialistin. Ein letztes Mal sieht die Erzählerin ihre Freundin, als eine junge Patientin droht, deren Leben erneut aus der Bahn zu werfen.

Zu diesem Zeitpunkt ist man als Leser bereits stark mitgenommen und fragt sich, wohin diese gedrängte Erzählung nun noch voranstürmt. Und Edschmid tut Erstaunliches: Sie wechselt die Hauptperson aus, genau in der Mitte des Buches, behält aber Stil und Schicksal, Atemlosigkeit und Aussichtslosigkeit bei: Ins Zentrum rückt nun „Die letzte Patientin“ der Traumaspezialistin, eine drogensüchtige sechzehnjährige Deutsche.

Sie ist die einzige Person im Buch mit Namen, einem sprechenden: „N. (...) wie Niemand“, sucht die Traumatherapeutin einmal die Woche auf und schweigt, unheilvoll und jahrelang. Die Therapeutin kennt das von der eigenen Mutter und leidet Qualen. Endlich, nach acht oder neun Jahren, bricht unter starken Krämpfen ein Wort aus N. hervor: „Vater.“ Der Vater besucht sie in Barcelona, ein „Bote aus der Unterwelt“. Nach einem seiner Besuche ist N. gelähmt. Sie versucht erstmals, sich ihm zu entziehen, woraufhin er sie entführen lässt. Die verzweifelte Traumaspezialistin erfährt von polizeilichen Ermittlungen über einen Mädchenhandel. Ein versöhnliches Ende deutet sich an, dann kehrt der Krebs der Therapeutin zurück.

Rebellion und Repression

Diese zwei traumatisierten, zerstörten Leben böten ausreichend Stoff für einen umfangreichen Roman. Ulrike Edschmid aber spiegelt auf knappstem Raum und ungemein fesselnd zwei Frauengenerationen – zwischen Aufbruch und Absturz, Rebellion und Repression.